

Die Ovationstheorie über die Kaiserkrönung Karls des Großen.

Von
Wilhelm Ohr.

In der Debatte über die Kaiserkrönung Karls des Großen ist scharf zwischen Kaiserprojekt und Krönungsprojekt zu unterscheiden. Die herrschende Lehre ist etwa die: das Kaiserprojekt ist lange vor 800 entstanden. Das Abendland wollte wieder einen Kaiser haben, nachdem Byzanz sich Rom entfremdet hatte. Karl aber hat selbst nach der Würde eines römischen Imperators gestrebt. Seine Gottesstaatsidee konnte sich nur in der Erneuerung des Imperium Romanum verwirklichen. Das Krönungsprojekt war freilich nicht sein Werk, dieses ist vielmehr vom Papste ausgedacht worden, der den Frankenherrscher mit der Krönung überrumpelte. Über das Motiv zu dieser sonderbaren Überraschung herrscht keine Einmütigkeit. Während man früher mehr dahin neigte, einen Versuch des Papstes, auf die Kaiserwürde Einfluss zu erhalten, anzunehmen, herrscht neuerdings die Ansicht vor, daß der Papst für Rom und den werden den Kirchenstaat eines Kaisers nicht entraten zu können geglaubt habe.

In meiner Schrift: „Die Kaiserkrönung Karls des Großen“¹ trat ich der herrschenden Auffassung entgegen. Ich leugnete die Existenz eines Kaiserprojekts vor 800 durchaus und vertrat die Ansicht, daß in der von Leo III. impro-

1) Tübingen und Leipzig, 1904.

visierten Krönung nur eine Ovation zu sehen sei. Niemand dachte vor 800 im Abendlande an Kaiserwürde und Kaiserkrönung. Es kam Leo nur darauf an, den mächtigen König, der ihm soeben aus tiefster Not geholfen hatte, durch eine grofsartige Feier zu ehren, mit der er Karl am Weihnachtsfeste überraschte. An rechtliche Folgen dieser Feier dachte zunächst niemand.

Diese „Ovationstheorie“ trägt wie alle anderen über die erste Kaiserkrönung des deutschen Mittelalters vorgebrachten Theorien hypothetische Elemente in sich, aber sie hat einen Vorzug: sie löst alle Schwierigkeiten. Die anderen Theorien können immer nur einzelne Fragen beantworten, während sie andere offen lassen. Aus diesem Grunde glaube ich auch an den Sieg der Ovationstheorie, die ja nur deshalb so heftig zurückgewiesen wird, weil sie neu ist und dem Ereignis von Weihnachten 800 den altgewohnten Glanz welthistorischer Notwendigkeit nimmt¹. Nur ungern wird man sich ent-

1) Besonderen Anstofs scheint meine Behauptung hervorgerufen zu haben, dafs die Kaiserkrönung Karls des Grofsen ein Werk des Zufalls gewesen sei. Mein auch sonst etwas unhöflicher Criticus anonymus in der Beilage zur „Allg. Ztg.“ 1904, Nr. 128 wirft mir deshalb sogar Mangel an wissenschaftlicher Reife vor, und der Rezensent der „Revue crit.“ 1904, Nr. 26 erklärt es für unwahrscheinlich, dafs die Historiker mir darin zustimmen werden, das Ereignis „au compte de Sa Majesté le Hasard“ zu setzen. Warum stöfst man sich so an dem Worte Zufall? Dafs Zufall und Kausalität keine Gegensätze sind, darüber sollte wohl kein Streit mehr herrschen. (Vgl. die treffenden Bemerkungen Eduard Meyers, Zur Theorie und Methodik der Geschichte, 1902, S. 17.) Ich behaupte nur, dafs die Kaiserkrönung des Jahres 800 vom allgemeineschichtlichen Standpunkte kein notwendiges Ereignis war. Wenn Leo die Krönung nicht vorgenommen hätte, wozu er freilich subjektiv determiniert war, dann wäre eben alles anders gekommen. Wenn der erwähnte Kritiker der Münch. Beil. betont, „dafs die Improvisation [des Papstes] überhaupt allein im Zusammenhang mit der bisherigen geschichtlichen Entwicklung möglich war“, so ist das zweifellos richtig, trifft mich aber nicht, denn ich habe ja keineswegs die Möglichkeit, sondern lediglich die Notwendigkeit des Ereignisses gelehrt. Anders ausgedrückt: für Leo III. war die Vornahme der Kaiserkrönung kausal bedingt, nicht aber für die allgemeine Weltentwicklung des 8. Jahrhunderts, wie man seither gemeint hat. Mithin ist die Kaiserkrönung vom allgemeineschichtlichen Standpunkte aus ein Zufall zu nennen. Dafs ich

schließen, in einem der wichtigsten Momente der Weltgeschichte nichts weiter als einen wohlgemeinten Theatercoup ad maiorem regis gloriam zu erblicken, aber man wird sich dazu entschließen müssen.

Die nachfolgenden Zeilen sollen gewisse Bedenken gegen die Ovationstheorie zu zerstreuen versuchen. Einleitend seien einige orientierende Bemerkungen über den Stand der Forschung vor meinem Buche vorausgeschickt.

Die Tendenz der neueren Forschung geht im allgemeinen dahin, die Wurzeln des karolingischen Kaisertums in immer früherer Zeit zu suchen. Döllinger wies in seinem glänzenden und epochemachenden Aufsatz¹ darauf hin, daß die Stellung Karls des Großen im letzten Viertel des 8. Jahrhunderts immer mehr imperatorischen Charakter angenommen hat, und schloß daraus, daß Karl die Kaiserkrönung erstrebt habe. Seine Hypothese glaubte er mindestens für die letzten Jahre vor der Kaiserkrönung durch eine kühne und überaus scharfsinnige Kombination über die Beziehungen Karls zu Byzanz bewiesen zu haben. Wilhelm Sichel übernahm² in der Hauptsache Döllingers Theorie und erweiterte sie durch Erneuerung einer alten, bereits von Hugo Grotius vertretenen Hypothese, nach der Karl vor der Krönung durch das römische Volk gewählt worden sei. Während nach Döllinger die Kaiserkrönung eine übereilte Tat des Papstes war — Karl wollte sich erst mit Byzanz einigen —, sank sie bei Sichel durch die Interpolation der Kaiserwahl zu einer durchaus sekundären Stellung herab³. Arthur

auch der besonderen Kausalität des Ereignisses nachzugehen versuchte, beweist Kapitel III meiner Schrift, in der ich Leos Motiv festzustellen unternahm.

1) „Das Kaisertum Karls des Großen und seiner Nachfolger“; Münch. hist. Jahrb. 1865, S. 301 ff. (= Vortr. III. S. 63 ff.).

2) „Die Kaiserwahl Karls des Großen“, Mitteilungen d. Inst. für österr. Geschichtsf. XX, 1899, S. 1 ff.

3) Mit dieser Auffassung kommt Sichel offenbar der antipäpstlichen Theorie über das fränkische Staatskirchentum entgegen, und dieser Umstand mag bei vielen Anhängern dieser Theorie einen günstigen Eindruck erweckt haben. Wenn Karl der Große von den Römern gewählt worden ist, dann ist ein für allemal entschieden, daß das Kaisertum nicht vom

Kleinclausz hat dann neuerdings¹ die Theorien Döllingers und Sickels verbunden und durch die Ansicht, daß Alkuin der Vater des Kaiserprojekts gewesen sei, ergänzt. Ja, er suchte nachzuweisen, daß die Wurzeln des karolingischen Kaisertums noch weiter zurückliegen, als man bisher schon annahm. In der lateinischen Welt, so lehrte er, läßt sich die Kaiseridee noch um Jahrhunderte rückwärts verfolgen. Der seiner Meinung nach von Alkuin im Jahre 800 inaugurierte Krönungsakt ist für ihn der notwendige Abschluß einer Entwicklung vieler Generationen².

Als herrschende Lehre kann also gelten: Karl der Große hat die Kaiserwürde erstrebt. Ob man die Wahltheorie Sickels ebenfalls als herrschende Lehre betrachten darf, mag zweifelhaft sein. Jedenfalls hat sie Aufsehen und Beifall erregt, insbesondere wurde die „logische Schärfe“ ihrer juristischen Deduktion bewundert. Mochten auch Bedenken hier und da laut werden, widerlegt wurde sie ebensowenig wie die Lehre Döllingers widerlegt worden war³, und wenn wir an ihre Behandlung durch Kleinclausz denken, so werden wir sagen können: sie war auf dem besten Wege, sich durchzusetzen.

Abweichende Auffassungen vertreten unter den neueren Forschern, soviel ich sehe, nur Hauck und Lindner⁴. Beide

Papste stammt. Vgl. hierzu meinen Aufsatz: „Alte und neue Irrtümer über das karolingische Staatskirchentum“, in Seeligers Vierteljahrsschrift VIII, S. 57 ff. Zu der daselbst S. 64 Anm. 3 gegen zwei Rezensenten meines oben erwähnten Buches vorgetragenen Polemik habe ich berichtend nachzutragen, daß sich die betreffenden Fehler nicht auf die Vertauschung der Zahlen beschränken. Vielmehr sind die Tatsachen selbst falsch angeordnet. Diese Richtigstellung bietet natürlich nicht die geringste Veranlassung zu einer sachlichen Änderung meiner Polemik.

1) „L'Empire Carolingien, ses origines et ses transformations“. Paris, Hachette, 1902.

2) Ihm widersprach Ch. Pfister, Rev. crit., 1902, S. 443; vgl. auch Werminghoffs Aufsatz: „Neuere Arbeiten zur Karolingerzeit“ in der Hist. Zeitschr. N. F. 56, 1904, S. 456 ff.

3) Der Widerspruch Harnacks, Das karol. und das byzant. Reich, S. 40, Anm. 5, kann wohl nicht als Widerlegung aufgefaßt werden.

4) A. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands II², 1900, S. 104 ff.;

wollen von einem Plane Karls, die Krone der römischen Cäsaren auf sein Barbarenhaupt zu drücken, nichts wissen. „Wir wissen nicht“, sagt Hauck, „dafs sein Ehrgeiz dahin ging, römischer Imperator zu heifsen.“ Die Wahltheorie lehnen beide ausdrücklich ab, freilich ohne die Beweisführung Sickels zu widerlegen. Dazu waren sie im Rahmen ihrer großen darstellenden Werke gar nicht in der Lage. Eine derartige eingehende Beweisführung kann nur Sache der Spezialforschung sein. Die Folge dieser beweislosen Stellungnahme war nun aber die, dafs ihr Widerspruch unbeachtet blieb. Für diese Tatsache ist es höchst bezeichnend, dafs Hampe in einer Rezension von Schwemers „Papsttum und Kaisertum“ den Verfasser ausdrücklich lobt, dafs er „die wenig überzeugenden Ausführungen in Haucks Kirchengeschichte stillschweigend ablehnt“¹. Nicht minder bezeich-

Th. Lindner, Weltgeschichte I, 331 ff.; auch H. Liliencron, Die Anschauungen von Staat und Kirche im Reich der Karolinger, 1902, S. 40, könnte hier zitiert werden; allein die Darlegungen des inzwischen zur Dichtkunst übergegangenen Verfassers verraten hier allzusehr die im Vorwort zugegebene „ehrenvolle Abhängigkeit“ von Hauck, so dafs ihnen keine selbständige Bedeutung zuzumessen ist. Vgl. über ihn meinen Aufsatz in Seeligers Zeitschrift VIII, 63 ff. — Lindners wohlwogener, im Rahmen seiner Gesamtauffassung überaus einleuchtender Standpunkt unterscheidet sich in einigen Punkten von meinen Resultaten. S. 332 wird die neue Kaiserwürde „eine logische Folge des großen Umschwunges in Italien seit Pippin“ genannt. Obgleich Lindner offenbar weit entfernt ist, der Volksströmungstheorie zu huldigen, kann ich doch auch in dieser Form seinem Urteil nicht zustimmen, denn ich kann von den allgemeinen Erwägungen, die zu dem Entschlusse Leos geführt haben, in den Quellen nichts entdecken. Andererseits gebe ich zu, dafs solche Erwägungen allgemeiner Natur nicht unmöglich gewesen sind, nur dürften sie nicht nachweisbar sein. Weitere Unterschiede sind in Lindners Auslegung der bekannten Stellen in den Ann. Lauresh. und in der Vita Caroli Einhardi (S. 333) zu sehen. Die grundsätzliche Übereinstimmung liegt in der Ablehnung der Wahltheorie, sowie in der Auffassung, dafs das Kaiserprojekt von römischer Seite, und zwar zunächst vom Papste ausgegangen ist. Auf Lindners sehr bemerkenswerte Übersetzung der strittigen Stelle der Ann. regni Franc. (Laur. mai.) werde ich unten noch zu sprechen kommen.

1) Histor. Zeitschr. 87, S. 94. Schwemers Stellung scheint in erster Linie von Döllinger beeinflusst, nur in bezug auf den Anstofs, den Karl an der Kaiserkrönung nach Einhard genommen hat, geht er auf ältere

nend ist das Urteil K. Hegels über Villari, *Le invasioni barbariche in Italia*: „Villari erklärt mit Recht dieses Ereignis [nämlich die Kaiserkrönung Karls des Großen] für das Ergebnis einer politischen Notwendigkeit, das von Karl selbst erstrebt und vorbereitet sei . . .“¹. Die Tatsache, daß bereits Ranke eine ähnliche Auffassung wie Hauck vertreten hatte², obgleich er Döllingers Aufsatz gekannt und mit

Auffassungen zurück, wenn er sagt: „Mit dem wunderbaren politischen Spürsinne, der ihm eigen war, fühlte er jedenfalls voraus, daß die Päpste aus diesem Vorgange allerlei weitgehende Folgerungen ziehen würden“ (a. a. O. S. 37 f.).

1) *Histor. Zeitschr.* 87, S. 146. Über Villari vgl. Ohr, *Kaiserkrönung*, S. 134, Anm. 2. Merkwürdige Ansichten über Karl den Großen äußerte neuerdings Max Engelmann in seinem Buche: „*Das Germanentum und sein Verfall, eine rassenpolitische Studie*“, Stuttgart 1905. Nach Engelmann wurde der Papst bei seinem Aufenthalt in Paderborn von Karls Umgebung in dessen Absichten, Kaiser zu werden, eingeweiht. „Da er dies bei der Machtfülle Karls nicht hindern konnte, und er dessen Schutz nötig hatte, kam er dem Gang der Dinge freiwillig entgegen.“ (S. 231.) Bis hierher kann man die Darstellung der Entstehung der karolingischen Kaiserwürde einen verwässerten Döllingerianismus nennen. Dann aber kommt das Neue: „Am Weihnachtsfeste 800, welches Karl mit Tausenden seines Gefolges in der Peterskirche zu Rom feierte, setzte ihm der Papst die Kaiserkrone aufs Haupt, und die Menge jubelte ihm als Carolus Augustus, dem Kaiser der Römer, zu. Karl, der Römersprößling, hatte jetzt sein Ziel erreicht, er herrschte als römischer Kaiser. Karl Martells Großvater war der Römer Ansegis gewesen, seine Mutter die römische Nebenfrau Apiz. So war Karl der Große, als Enkel Karl Martells, weit mehr Römer als Franke [sic!]. Germanien wurde samt Gallien abermals von einem römischen Kaiser geknebelt, nur mit dem Unterschied, daß ein Teil seiner Legionen, statt in kriegerischem Gewande anzuziehen, in der Kutte auf Eroberung umherschlich.“ Dieser Probe rassenpolitischer Geschichtsforschung ist eigentlich nichts weiter hinzuzufügen. Ich bemerke nur, daß Engelmann laut beiliegenden Waschzettels in Karl dem Großen den Feind, Henker und Mörder des Germanentums erblickt. Sein Werk dient dem Gobineauschen Gedanken von der Ungleichheit der Menschenrassen und wird, da es sich, wie der Waschzettel besagt, „so angenehm wie ein Roman“ liest, mit seinem Einzwängen moderner Ideen in die alten Zeiten (vgl. hierüber meine Bemerkungen über Lillienfein in *Seeligers Zeitschr.* VIII, S. 63 ff.) in halbgebildeten Köpfen zweifellos große Verwirrung anrichten.

2) „*Weltgeschichte*“ V², S. 183 ff. Einen Gegenbeweis gegen Döll-

rühmenden Worten hervorgehoben hatte, wurde nicht weiter beachtet.

Die Aufgabe der Spezialforschung war es mithin, zu untersuchen, ob die Theorien Döllingers und Sickels einer eingehenden kritischen Nachprüfung standhalten¹. Ich untersuchte zunächst die Sickelsche Wahltheorie und fand, daß sie unrichtig war. Ihre scheinbar so scharfsinnigen Beweise fielen bei eingehender Analyse in nichts zusammen. Ich konnte in dem Vorgang überhaupt keine Rechtshandlung, sondern nur eine Ovation feststellen. Sodann untersuchte ich die verschiedenen Theorien über das Kaiserprojekt. Ich wies nach, daß vor 800 eine Volksströmung zugunsten der Erhebung Karls nicht anzunehmen ist. Auch die mit großer dialektischer Gewandtheit vorgetragene Ansicht Kleinclausz', nach der Alkuin der Urheber des Kaiserprojekts gewesen sein soll, stellte sich als irrtümlich heraus. Gegen Döllingers Meinung über die Beziehungen Karls zu Byzanz machte ich

linger konnte Ranke natürlich ebensowenig bieten, wie später Hauck und Lindner. Sein Urteil über Döllinger a. a. O. S. 184, Anm. 1.

1) Es ist mithin völlig verkehrt, wenn J. v. Walter in einer Rezension meiner Schrift (Theol. Literaturblatt 1904, Sp. 524 ff.) verneint, daß meine Schrift „das Problem in irgendeiner Weise mehr geklärt hat, als das durch Ranke und Hauck geschehen ist“. Einmal ist meine Übereinstimmung mit Ranke und Hauck nicht so vollständig, wie Walter annimmt, und zweitens bildeten nicht Ranke und Hauck, sondern Döllinger und Sickel die Grundlagen des heutigen Standes der Forschung. Wenn Haucks Ansicht von einer Autorität wie Hampe a limine abgelehnt wird, noch dazu mit der Bemerkung, sie sei wenig überzeugend (s. o.), dann muß Walters Behauptung, „daß Ranke und Hauck nur behauptet, nicht aber bewiesen hätten [darauf hatte ich in meiner Replik a. a. O. Sp. 591 aufmerksam gemacht], kann ich nicht finden“ (a. a. O. Sp. 592), als höchst wunderlich bezeichnet werden. Wo sollen denn die Beweise Rankes und Haucks zu finden sein? — Im Gegensatz zu Walter, der mir „den Ruhm nicht lassen“ (?) kann, etwas Neues zur Lösung des verwickelten Problems beigetragen zu haben, meint D. S. (Histor. Zeitschr. 1904, S. 528 f.), ich hätte nur die Zahl der spitzfindigen Einfälle um einen neuen vermehrt. Ihm durfte ich (Seeligers Vierteljahrsschr. VIII, S. 65. A.) erwidern, daß ich in den Hauptpunkten auf Hauck und Ranke zurückgekommen bin, zu deren Grundanschauung meine Ovationstheorie mit allen ihren Konsequenzen eine ebenso ungezwungene wie notwendige Ergänzung bildet.

weiterhin schwerwiegende Bedenken geltend und kam zu dem Resultat, daß nur der Papst Urheber des Kaiserprojekts gewesen sein könne, daß also Kaiser- und Krönungsprojekt zusammenfallen. Als Motiv Leos glaubte ich seine Dankbarkeit gegen Karl ansehen zu sollen, obgleich ich der Vermutung Ausdruck gab, daß bei dem Papste außerdem noch die allerdings trügerische Erwartung mitgesprochen haben mochte, daß durch die Krönung seine eigene Stellung in Rom befestigt werden würde. Die Blutbanntheorie Sackurs lehnte ich ab.

Von meinen Darlegungen hat der negative Teil, also die Ablehnung der Wahltheorie usw., ziemlich allgemeinen Beifall gefunden¹. Widerspruch erregte jedoch der Hauptpunkt: man wollte (wie ich bereits erwähnte) in dem Vorgang nicht lediglich eine Ovation sehen. Es sei mir gestattet, auf diese Fragen nochmals kurz einzugehen.

Warum nahm ich an, daß in der Kaiserkrönung Karls des Großen keine Rechtshandlung, sondern lediglich eine Ovation zu erblicken sei?

Mein Grund war dieser: nach dem übereinstimmenden Bericht der Quellen haben die Römer den Frankenkönig in dem Augenblick, als ihm Leo die Krone aufsetzte, mit den Worten: „Carolo piissimo augusto a Deo coronato magno pacifico imperatori vita et victoria“² begrüßt. Diesen Satz faßte man bisher als einen dem byzantinischen Zeremoniell entnommenen Zuruf auf, durch den Karl gleichsam zum Kaiser ausgerufen worden sei (Proklamationstheorie). Gegen

1) Insbesondere die Widerlegung W. Sickels, auf die ich besonderes Gewicht lege. Nur M. T. in einer Notiz des N. A. XXIX, 3, S. 770f. scheint mit meiner Art der Widerlegung Sickels nicht einverstanden zu sein, sondern sie für unzulänglich zu halten. Indes auch er bekennt sich als Gegner der Wahltheorie. Warum keiner der vielen Gegner W. Sickels, die jetzt überall auftauchen, vor mir das Wort ergriffen hat, ist mir unerfindlich.

2) Der Wortlaut wird bekanntlich mit geringen Abweichungen (s. u. S. 198, Anm. 3) überliefert. Ich gebe mit Ranke, Weltgeschichte V, 2, S. 185, Anm. 2, dem Wortlaut der Vita Leonis den Vorzug.

diese Auslegung machte ich zunächst zwei Bedenken geltend: einmal die Länge des Satzes. Wie wunderbarlich mußte sich eine solche Fülle von Worten als „tumultuarische Willensäußerung“¹ des Volkes ausnehmen! Zweitens verwies ich auf den Bericht des Papstbuches, nach welchem während dreimaliger Wiederholung jener Worte mehrere Heilige angerufen worden seien². Wie merkwürdig muß dieser dreimalige lange Zuruf, vermischt mit Heiligenanrufungen, gewesen sein! Indes erklärte ich diese Bedenken für keineswegs entscheidend.

Entscheidend für mich war vielmehr die Erkenntnis, daß jener Satz fast wörtlich einer Litanei entstammt, die Duchesne (Lib. pont. II, p. 37 u. 38) veröffentlicht hat. Der wesentliche Unterschied besteht darin, daß in der Duchesneschen Litanei statt „imperator“ „regi Francorum et Langobardum ac patricio Romanorum“ steht³. Daraus folgt zunächst, daß unser zur Untersuchung stehender Satz dieser Litanei entnommen ist. Da ich nun aber diese Litanei mit voller Sicherheit als dieselbe bestimmen konnte, welche achtundvierzig Stunden vor der Kaiserkrönung bei der großen Feierlichkeit anlässlich der Eidesleistung Leos III. vortragen worden war⁴, konnte ich in meiner Schlußfolgerung noch weiter gehen. Diese Litanei wird nämlich „laudes“ genannt⁵. Mit demselben Namen wird jedoch andererseits

1) So Döllinger, der einflußreiche, a. a. O. S. 343; vgl. auch Gregorovius, Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter II³, S. 485: „Der wichtigste Augenblick, welchen Rom in Jahrhunderten erlebte, rifs das Volk zu einem Sturm begeisterter Empfindungen hin, während der Papst, ein anderer Samuel, den neuen Cäsar des Abendlandes und seinen Sohn Pippin salbte.“ Über die hier fälschlich behauptete Salbung Karls vgl. W. Sickel a. a. O. S. 35, Anm. 5.

2) Duchesne, Lib. pont. II, 7.

3) Außerdem hat die Duchesnesche Litanei „excellentissimo“ statt „piissimo“, wobei aber zu bemerken ist, daß Ann. regni Franc. (Lauriss. mai.) das Wort „piissimo“ auslassen und nach „imperator“ das Wort „Romanorum“ hinzusetzen.

4) Vgl. den Nachweis bei Ohr, Kaiserkrönung, S. 67.

5) Vgl. Duchesne, Lib. pont. II, 37: „... letania facta, laudes dederunt Deo atque Dei genetricis semperque virginis Mariae dominae nostrae et beato Petro apostolorum principi omniumque sanctorum Dei.“

auch unser Zuruf „Carolo piissimo etc.“ in den Quellen bezeichnet¹. Also durfte ich schliessen, dass die gleiche Litanei, welche die Feier der päpstlichen Eidesleistung schloss, auch bei der Weihnachtsfeier vorgetragen wurde. Nur wurde der Patriciustitel durch den imperatorischen ersetzt.

Ehe ich aus dieser hier kurz rekapitulierten Beweisführung die von mir gezogenen Folgerungen aufzähle, muss ich mich mit einigen Einwänden auseinandersetzen, die gegen sie geäußert worden sind. Johannes v. Walter bemerkt in einer Rezension meiner Schrift: „Ich muss getsehen, dass es mir recht unwahrscheinlich ist, dass gleich nach der Zeremonie der Krönung zuerst der Papst leben gelassen wird, dann ein halbes Dutzend Heilige angerufen werden, und schliesslich das gesagt wird, was die Hauptsache ist.“² Die Berechtigung dieses Bedenkens gebe ich gerne zu. Es ist in der Tat nicht sehr wahrscheinlich, den Vorgang so aufzufassen, wie ich ihn S. 11 meiner Schrift vorgetragen habe, und ich bin meinem Rezensenten dankbar dafür, dass er auf das Unbefriedigende meiner Auslegung hingewiesen hat. Indes der Schaden ist nicht gross. Eine kleine Auffassungsänderung räumt die Schwierigkeit aus dem Wege. Der Vorfall muss sich so zugetragen haben: Die Litanei begann ganz in der üblichen Weise, wie man sie noch 48 Stunden vorher gehört hatte. Karl und die Seinen lauschten knieend den feierlichen Tönen. Und als die Begrüssung Karls kam, setzte der Papst dem König die Krone auf, und der Überraschte wurde mit dem Kaisertitel begrüßt. Wenn wir den Vorgang so verstehen, verschwinden alle inneren Bedenken gegen meine Grundauffassung.

Mit dieser Zurechtstellung wird sich Walter jedoch keineswegs zufrieden geben. Für ihn ist meine ganze Interpretation „nichts wert, denn die Ann. Laur. scheiden deutlich zwischen Proklamation und laudes“³. Und darum ist der Umstand, dass man

1) Die Ann. regni Franc. (Lauriss. mai.) fahren direkt nach dem Satze „Caroli etc.“ fort: „Et post laudes ab apostolico . . . adoratus est . . .“ Und die Überarbeitung der Ann. Einhardi sagt im gleichen Wortlaut: „post quas laudes“.

2) Theol. Literaturblatt, 1904, Sp. 526.

3) Theol. Literaturblatt a. a. O. Walter war in der Lage, mir einen Fehler in der Beweisführung S. 65 ff. meiner Schrift nachzuweisen (ich hatte daselbst behauptet, dass die Ann. Laur. den sogen. Zuruf der Römer nicht erwähnten), und hat diesen Fehler zu einem überaus heftigen Angriff auf meine ganze Argumentation benutzt (a. a. O. Sp. 526). Ohne über den Ton seiner Polemik ein Wort zu verlieren, machte ich

den Wortlaut der Proklamation aus der Litanei entnommen hat, „der magere Rest der acht große Druckseiten ausfüllenden Hypothese

ihn in einer kurzen Replik darauf aufmerksam, daß der von ihm aufgebauchte Fehler bezüglich der Ann. Laur. mai. ohne jede sachliche Bedeutung für meine Interpretation sei (a. a. O. Sp. 591). Dies wird von Walter in einer Entgegnung lebhaft bestritten, weshalb ich oben nochmals das Für und Wider meiner Laudes-Interpretation erörtere. — Ich möchte in diesem Zusammenhange noch einige weitere Ausstellungen Walters ins rechte Licht rücken. Die Behauptung, daß sich das fränkische Gefolge an dem langwierigen (?) Prozeß Leos III. beteiligt habe, nimmt mich wunder. Woraus schließt Walter auf eine solche Beteiligung? Daß ein Widerspruch zwischen dem Bericht der Ann. Lauresh. und der Darstellung Einhards besteht, habe ich keineswegs geleugnet, sondern ausdrücklich hervorgehoben. Da wir uns aber wohl darin einig sind, Einhards Zeugnis nicht zu verwerfen, bleibt nur übrig, den Bericht der Ann. Lauresh. abzulehnen oder ihn in der von Ranke vorgeschlagenen Weise zu interpretieren. Danach kann aber nicht davon die Rede sein, daß eine Synode die Krönung beschlossen habe — von „Krönung“ reden übrigens die Ann. Lauresh. überhaupt nicht —, sondern man muß annehmen, daß die Teilnehmer an der Feier der Eidesleistung Leos das Kaiserprojekt beredet und prinzipiell beschlossen hatten, und daß, mit Ranke zu reden, „der König unter diesen Umständen das Ansinnen wenigstens nicht ablehnte“ (vgl. Ohr a. a. O. S. 109ff.). — Wenn Walter fernerhin meine Behauptung, daß Karl keine Herrschaft über den Papst erstrebt habe, bemängelt, so beweist das, daß er meine Schrift: „Der karol. Gottesstaat in Theorie und Praxis“ nicht kennt, in der ich meine Auffassung vom Dualismus des fränkischen Staatskirchentums eingehend begründet habe. Vgl. auch meinen Aufsatz: „Alte und neue Irrtümer über das karol. Staatskirchentum“ in Seeligers Vierteljahrsschr. VIII, S. 57ff. — Die berühmte Stelle Einhards über Karls Aversion gegen das Wort „imperator“ bezieht Walter mit vielen anderen auf seine angebliche Scheu vor dem Konflikt mit Byzanz und behauptet, daß Einhard diese Scheu überliefere. Das ist jedoch nicht richtig. Einhard überliefert lediglich die Tatsache, daß die Byzantiner an dem neuen Kaisertum Ärgernis nahmen, nicht aber, daß Karl dieses Ärgernis vorausgesehen habe. Wir haben es also nur mit einer Hypothese zu tun. Für alle diejenigen, die den oben diskutierten Bericht der Ann. Lauresh. nicht völlig verwerfen, ist jedoch die Meinung, daß Karl aus Scheu vor Byzanz den Kaisertitel perhorresziert habe, auch als Hypothese unannehmbar. Für diejenigen, die, wie ich es tue, dem Bericht der Ann. Lauresh. überhaupt keinen Glauben schenken, wäre die Annahme der Hypothese eher möglich. Nur bleibt dann noch das Bedenken bestehen, welches ich in folgende Worte gefaßt habe (S. 113f.): „Große Bedeutung ist dem Anstoß Karls in keinem Falle beizumessen,

des Verfassers“. Ich wies nunmehr darauf hin, daß die unter dem Namen „Annales Einhardi“ bekannte Überarbeitung der Reichsannalen an der gleichen Stelle „post quas laudes“ schreibt (in einer Replik, Th. Lit.-Bl. 1904, Sp. 591). Man vergleiche:

denn es ist wohl klar, daß er nicht der Mann war, sich etwas gefallen zu lassen, wenn er es für eine ernste Gefahr ansehen mußte.“ Die Frage, weshalb Karl an der Krönung Anstoß genommen habe, liefs ich daher offen — non liquet S. 111 — und bemerkte nur, daß es mir am wahrscheinlichsten vorkäme, lediglich eine Abneigung Karls gegen das Theatralische der Krönung anzunehmen. Hierzu stellt Walter die wunderbare Gegenfrage: „Wie soll man sich die Krönung anders denken, als daß Karl die Krone aufs Haupt gesetzt und er zum Kaiser ausgerufen wurde?“ Ich weiß mit dieser Gegenfrage schlechterdings nichts anzufangen. Im Rahmen meiner Anschauung war eine Krönung Karls doch überhaupt seinerseits nicht vorgesehen. Er wurde vom Papste völlig überrascht. Nun erklärt Walter, daß dieser eventuelle Grund seines Unmutes „in eine andere Rubrik“ gehört. Ich bedauere, meinen Gegner hierin gar nicht verstehen zu können. Wenn die Kaiserkrönung, wie ich annehme, lediglich eine harmlose, in ihren Konsequenzen unüberlegte Ovation war, warum soll sich da Karl nicht über die von Leo aufgeführte Szene mit Fußfall usw. geärgert haben? — Walter steht mit seinem Widerspruch gegen meine Vermutung keineswegs allein. Auch andere haben diese natürlichste aller Erklärungen abgelehnt, zumal ich sie an einer Stelle in die anstößige Form gekleidet habe, den König habe der „ganze Klimbim“ geärgert. Über diesen Ausdruck fällt der bereits oben erwähnte Anonymus der Beilage zur Münch. Allg. Ztg. in geradezu beleidigenden Ausdrücken her. Seinen Schulmeister-ton verbitte ich mir. Ich weiß sehr wohl, daß viele Forscher sich ängstlich bemühen, in ihrer Diktion stets der althergebrachten Würde treu zu bleiben und im höchsten Grade unangenehm berührt sind, wenn einmal jemand von der herkömmlichen Ausdrucksform abweicht. Das wird mich aber keineswegs hindern, auch in Zukunft meinen eigenen Stil zu schreiben. Zur Sache habe ich noch zu bemerken, daß die Abneigung gegen meine Vermutung [der ich übrigens in meinen Thesen folgende gewifs sehr zurückhaltende Form gab: Weshalb Karl an der Kaiserkrönung Anstoß nahm, läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen. Jedenfalls ging sein Ärger nicht tief, sonst hätte er sich die Sache nicht gefallen lassen. Das wahrscheinlichste ist, daß die ganze theatralische Zeremonie ihm mißfiel (S. 142)] wohl nur darauf zurückgeht, daß man sich von dem Instinkt, hinter der so viel diskutierten Stelle müsse notwendigerweise ein tiefpolitisches Motiv stecken, nicht ohne weiteres zugunsten einer einfach-menschlichen Erklärung frei machen kann.

Ann. regni Franc. ed. Kurze a. 801 (S. 112 u. 113).

Ann. Laur. mai.

Ipsa die sacratissima natalis Domini, cum rex ad missam ante confessionem beati Petri apostoli ab oratione surgeret, Leo papa coronam capiti eius imposuit, et a cuncto Romanorum populo adclamatum est: „Carolo augusto, a Deo coronato magno et pacifico imperatori Romanorum, vita et victoria!“ Et post laudes ab apostolico more antiquorum principum adoratus est ...

Ann. q. d. Einh.

Ipsa autem cum die sacratissima natalis Domini ad missarum solemniam celebranda basilicam beati Petri apostoli fuisset ingressus et coram altari, ubi ad orationem se inclinaverat, adsisteret, Leo papa coronam capiti eius inposuit cuncto Romanorum populo adclamante: „Karolo augusto, a Deo coronato magno et pacifico imperatori Romanorum, vita et victoria!“ Post quas laudes ab eodem pontifice more antiquorum principum adoratus est ...

Danach kann doch kein Zweifel obwalten, daß der Satz „Carolo etc.“ mit dem Terminus technicus *Laudes* gleichzusetzen ist. Und da wir nun genau wissen, was *Laudes* sind (man lese den Artikel „*Laudes*“ bei Du Cange), ja, noch mehr! da wir den Wortlaut der *Laudes* kennen, welche 48 Stunden vorher bei der feierlichen Eidesleistung des Papstes vorgetragen worden sind, und die auffallende Übereinstimmung dieser *Laudes* mit unserem sogenannten *Zuruf* konstatiert haben, so müssen wir zu der Auffassung unserer Schrift kommen, welche die Grundlage der *Ovationstheorie* bildet.

Indes Walter läßt diesen Gedankengang nicht gelten. Für ihn sind die *Ann. Einhardi* eine „häufig genug sinnentstellende Überarbeitung“ der *Reichsannalen*, und er meint, „es würde doch aller historischen Methode widersprechen“, den Begriff der *Laudes* nach ihr zu interpretieren. Auch die Erwähnung der Heiligenanrufung in der *Vita Leonis* macht auf Walter nicht den geringsten Eindruck. Denn er kann in dem betreffenden *Passus* des Papstbuchs „einen authentischen Bericht über die Vorgänge bei der Krönung nicht erblicken. Die *Legende* beginnt bereits hier ihre Übermalung, indem der *Zuruf* der Römer einerseits auf Eingebung Gottes und des hl. Petrus zurückgeführt wird, anderseits auf den Dank für die *Devotion* Karls gegenüber dem Papst. Ferner: die *Vita Leonis* behauptet eine dreimalige Wiederholung des *Zurufs*, während er bei den *Laudes* nur einmal auftritt. Das wiegt um so schwerer, als die *Laudes* sonst stets notieren, was dreimal wiederholt werden soll. Die Erklärung des dreimaligen *Zurufs*, die sich bei Ohr findet, widerspricht dem Wortlaut. Endlich: sollte es wirklich berechtigt sein, das Wort *fideles* so zu erklären, wie Ohr es tut¹, was ich nicht bestreiten will, so würde

1) Nämlich als „die Papstgetreuen“ im Gegensatz zu U. Benigni, *Miscellanea di storia ecclesiastica e studi ausiliari*, 1903, S. 349. Vgl. Ohr, *Kaiserkrönung*, S. 62, Anm. 1.

die Vita Leonis sich selbst widersprechen, denn zum Schluss ist nicht von fideles, sondern von omnes die Rede. Danach ist der Schluss zulässig, dass die Vita Leonis, desgleichen fälschlicherweise, die Laudes und die Proklamation ineinanderwirrt¹.

So Walter. Mit anderen Worten: Ohr hat sich auf unzuverlässige Quellen gestützt. Die einzige primäre, zuverlässige Quelle macht seine Hypothese hinfällig. In der Tat, ein schwerer Vorwurf. Ehe ich seine Berechtigung zu untersuchen beginne, möchte ich darauf hinweisen, dass selbst in dem Falle, dass Walter richtig deduzierte, die bisherige Proklamations-theorie nicht völlig in der alten Weise wiederhergestellt werden dürfte. Bisher sind die Laudes der Reichsannalen ebenso wie die „plures sancti“ des Papstbuchs mehr oder weniger unbeachtet geblieben. Man sagte in der Regel nur, dass der Krönungsakt mit religiösen Zeremonien geschlossen habe, während man jetzt sagen muß — im Rahmen der Walterschen Anschauung —, dass nach dem einer bekannten Litanei entnommenen Proklamationsruf eben diese Litanei zum Vortrag gekommen sei. Auf die Bedeutung dieser Feststellung komme ich noch zurück.

Was nun Walters Ablehnung des Berichts der Vita Leonis anlangt — um damit zu beginnen —, so muß ich gestehen, dass der jugendliche Radikalismus seiner Kritik mich nicht wenig verwundert. Bisher haben die Forscher auf dem Gebiete der fränkischen Geschichte das Papstbuch als erstklassige Quelle behandelt. Selbst Hauck, der starke Bedenken gegen die Glaubwürdigkeit des römisch-offiziösen Berichtes geltend macht (II, S. 103), kann sich der Benutzung nicht enthalten. Übrigens bestehen diese Bedenken doch wohl in erster Linie eben darin, dass das Papsttum päpstlich-offiziös ist. Man hat daher Grund, alle Nachrichten, soweit sie das Gebiet des kirchlichen Interesses streifen, mit gewisser Vorsicht aufzunehmen. Weiter darf man aber nicht gehen. Es ist kein Grund vorhanden, die Überlieferung des Papstbuches in gleichgültigen Äußerlichkeiten, die mit dem oben erwähnten Gebiete in keinerlei Beziehung stehen, anzuzweifeln. Das wäre unzulässige Hyperkritik. Wie wenig Walters Verfahren dem Standpunkt besonnener Forschung entspricht, möge Wilhelm Sickel beweisen, der die Vita Leonis „unsere zuverlässigste Quelle“ nennt (a. a. O. S. 21). Mit Absicht hebe ich gerade dieses Urteil hervor, da ich in Sickel trotz seiner Irrtümer einen der besten Kenner der fränkischen Zeit erblicke. Sollte Walter sein Zeugnis nicht für maßgebend halten, so verweise ich ihn auf Ranke, der sich (Weltgeschichte V, 2, S. 185 d. 2) dahin ausspricht: „Ich folge hier der Erzählung der Vita Leonis, deren Verfasser

1) A. a. O. Sp. 592.

einen deutlichen und zuverlässigen Bericht über die eigentlich kirchlichen Vorfälle mitteilt. So habe ich auch bei dem Reinigungseide des Papstes die in der Vita vorkommende Fassung einer anderen vorgezogen, die aus deutschen Handschriften entnommen ist. Von den fränkischen Annalisten werden einige Umstände verzeichnet, die sich nicht in der Vita finden, die aber doch nicht zurückgewiesen werden dürfen, weil sie sich auf Dinge beziehen, die in der Umgebung Karls vorkommen und ihnen näher lagen. Auch bei dem Wortlaut des Zurufes findet sich ein kleiner Unterschied. Bei den fränkischen Annalisten fehlt *piissimo*, die Formel lautet bei ihnen: *Carolo Augusto a Deo coronato magno pacifico imperatori Romanorum*. Das letzte Wort war für die Franken unentbehrlich, für die Römer nicht. Ich möchte der Formel der Vita den Vorzug geben.“ Der Vergleich dieser Sätze Rankes mit der Walterschen Argumentation zeigt deutlich den Unterschied zwischen echter Quellenkritik und voreingenommener Hyperkritik.

Indes lehnt Walter den Bericht der Vita keineswegs ohne Gründe ab. Im Gegensatz zu Ranke, der den Bericht, wie wir eben vernahmen, „deutlich“ und „zuverlässig“ nennt, spricht er von „dem vielfach verwirrten Bericht der Vita Leonis“ und bemüht sich, diese vermeintliche Verwirrung nachzuweisen. So hebt er hervor, daß der Bericht von einer Eingebung Gottes und des hl. Petrus spricht — darf er uns darum verdächtig erscheinen? Weis Walter nicht, daß im ganzen Mittelalter der Gedanke der Inspiration in allen Quellen eine große Rolle spielt? Wo würden wir hinkommen, wenn wir alle Berichte, die geschichtliche Ereignisse auf Inspiration zurückführen, als unzuverlässige Legenden brandmarken wollten? Es ist gar nicht auszudenken! Der Bericht spricht weiter von der „Devotion Karls gegenüber dem Papst“ — was ist auffällig dabei? Einzig und allein die ungenaue Übersetzungskunst Walters. Es steht nämlich gar nichts von Devotion an der betreffenden Stelle, sondern es heißt da: „*videntes tanta defensione et dilectione quam erga sanctam Romanam ecclesiam et eius vicarium habuit*.“ In diesen Worten ist doch wohl nicht das mindeste Auffällige zu erblicken¹. Daß Karl den päpst-

1) Wenn ich dieselben Diskussionsgepflogenheiten hätte, wie mein Gegner, so würde ich mich an dieser Stelle etwa so ausdrücken müssen: „Trotz Walters Versicherung, die Vita Leonis führe den sogenannten Zuruf der Römer auf den Dank für die Devotion Karls gegenüber dem Papste zurück, schlug ich die Stelle auf (Duchesne II, 7), und ich wollte meinen Augen nicht trauen! An der betreffenden Stelle ist gar nicht von Devotion die Rede, sondern von ‚defensio‘ und ‚dilectio‘. Ich muß gestehen, daß eine solche Flüchtigkeit, um nicht zu sagen ungläubliche Nachlässigkeit der Übersetzung eines wichtigen Textes in der

lichen Stuhl verteidigt und hochgeschätzt hat, das kann wohl nicht bezweifelt werden. Der Satz: „Die Legende beginnt bereits hier ihre Übermalung“ ist mithin völlig unangebracht. Wenn Walter endlich einen Widerspruch im Berichte der Vita findet, weil zum Schlusse nicht von fideles, sondern von omnes die Rede ist, so wird er mit dieser funkelneuen Entdeckung (bisher hat nämlich noch kein Mensch diesen Widerspruch bemerkt) wenig Glück haben. Es liegt doch völlig auf der Hand, dafs unter den omnes niemand anders gemeint sein kann, als eben die universi fideles Romani. Wenn nämlich andere darunter zu begreifen wären, so müfste das doch dastehen. Aus dem Zusammenhang mufs notwendig hinter omnibus „exclamantibus“ als Ergänzung gedacht werden. Die Stelle lautet: „Tunc universi fideles Romani videntes tanta defensione et dilectione quam erga sanctam Romanam ecclesiam et eius vicarium habuit, unanimiter altisona voce, Dei nutu atque beati Petri clavigeri regni caelorum, exclamaverunt: Carolo piissimo augusto, a Deo coronato magno pacifico imperatori vita et victoria! Ante sacram confessionem beati Petri apostoli, plures sanctos invocantes, ter dictum est; et ab omnibus constitutus est imperator Romanorum.“¹ Ich möchte den sehen, der in diesen Worten den von Walter konstruierten Widerspruch entdecken kann.

Von allen Einwänden gegen die Vita Leonis bleibt mithin nur noch einer übrig. Die Vita behauptet einen dreimaligen Zuruf, während er bei den Laudes nur einmal auftritt. Das soll „um so schwerer“ wiegen, „als die Laudes sonst stets notieren, was dreimal wiederholt werden soll“. Ich weifs nicht recht, ob Walter mit diesem Einwand die Glaubwürdigkeit der Vita erschüttern oder die Unmöglichkeit einer Gleichsetzung der sogenannten Proklamation mit den Laudes erhärten will. Im ersteren Falle ist ihm zu entgegnen, dafs die Römer den sogenannten Zuruf ganz gut haben dreimal erheben können, ohne dafs alle Quellen diesen Umstand hervorheben. Im zweiten Falle mufs die Frage offen bleiben, ob man innerhalb der Laudes den Passus dreimal hintereinander

wissenschaftlichen Literatur beispiellos ist.“ Statt dessen begnüge ich mich damit, meinen Gegner zu bitten, stets des Spruches eingedenk zu sein: „Wer im Glashause sitzt, darf nicht mit Steinen werfen.“ — Ich bemerke noch, dafs, selbst wenn an der in Rede stehenden Stelle von Devotion gesprochen würde, wie Walter fälschlich behauptet, gerade er daran keinen Anstofs nehmen dürfte. Denn er gehört ja zu denjenigen, die den Bericht der Ann Lauresh. ernst nehmen. Diese aber sagen, dafs Karl „cum omni humilitate subiectus Deo et petitioni sacerdotum et universi christiani populi“ den Kaisertitel angenommen habe.

1) A. a. O. S. 7.

wiederholt hat, was eine Abweichung von dem herkömmlichen Modus bedeutet haben würde¹, oder ob der Verfasser der *Vita Leonis* lediglich die Dreiteilung der Begrüßung im Auge gehabt hat, oder ob endlich der *Passus* innerhalb der *Laudes* tatsächlich dreimal rezipiert worden ist, indem man ihn für die Begrüßung der Familie und des Heeres interpoliert haben konnte. In keinem Falle kann aus den Worten „*ter dictum est*“ das gefolgert werden, was Walter daraus folgern möchte.

Der Bericht der *Vita Leonis* ist also mit nichten „vielfach verwirrt“, sondern, wie Ranke gesagt hat, deutlich und zuverlässig. Ist er das aber, so müssen wir auch daran festhalten, daß mit der sogenannten Proklamation Heiligenanrufungen verbunden gewesen sind, und das ist eine wesentliche Stütze meiner von Walter so heftig bekämpften Annahme. Denn was kann anders gemeint sein mit den Heiligenanrufungen, als die *Laudes*? Auch Walter versteht es nicht anders, wenn er davon spricht, daß die *Vita Leonis* die *Laudes* und die Proklamation „ineinanderwirrt“.

Nun ein Wort über die *Ann. Einh.* Sie sind in der Tat keine primäre Quelle. Wenn wir sie in unserer Frage dennoch als Argument heranziehen, so geschieht es aus folgendem Grunde: wenn eine Überarbeitung der *Reichsannalen* *Laudes* und sogenannte Proklamation völlig gleichsetzt, so ist dies doch überaus bezeichnend. Ein Zusammenhang zwischen *Papstbuch* und *Ann. q. d. Einhardi* ist ausgeschlossen. Wenn nun diese beiden voneinander völlig unabhängigen Quellen dasselbe behaupten, nämlich daß *Laudes* und Proklamation zusammenfallen, gewinnt dadurch ihr Zeugnis nicht an Bedeutung?²

Ja, aber Walter behauptet doch, daß die „offizielle“ Quelle, die *Ann. Laur. mai.*, diese Interpretation unmöglich mache? — Gewiß, das behauptet er, aber er irrt sich. Nur blinde Voreingenommenheit kann einen Widerspruch der *Reichsannalen* zu meiner Theorie zurechtmachen. Das kann ich zunächst an der

1) Eine Abweichung, die an und für sich nichts Unmögliches oder Unwahrscheinliches bedeuten würde, sondern durchaus aus dem Bedürfnis des Augenblicks entsprungen sein könnte.

2) Ich wüßte gern, welche Antwort Walter auf folgende Frage gegeben haben würde, wenn man sie ihm vor Abfassung der Kritik meines Buches unterbreitet hätte: „Ist es zulässig, zwei hintereinander folgende Ausdrücke zu identifizieren, wenn in einer nur wenig später entstandenen Überarbeitung der Quelle der zweite Ausdruck an den ersten relativisch angeknüpft ist und wenn wir wissen, daß der erste im Wortlaut vorhandene Ausdruck ein Teil des lediglich mit dem *Terminus technicus* bezeichneten zweiten Ausdrucks ist?“

Übersetzung eines Mannes beweisen, der ohne irgendeinen Hintergedanken den betreffenden Passus übertrug, ehe meine Laudes-Interpretation das Licht der Welt erblickt hatte. Theodor Lindner übersetzt die Stelle, die meiner Ovationstheorie den Hals brechen soll, in seiner „Weltgeschichte“ folgendermaßen: „Als Karl sich am Weihnachtstage nach der Messe von dem vor der Confessio des heiligen Petrus verrichteten Gebet erhob, setzte Papst Leo ihm eine Krone aufs Haupt, und das ganze römische Volk stimmte mit dem Rufe zu: ‚Dem Augustus Karl, dem von Gott gekrönten, grossen und friedebringenden Kaiser der Römer Leben und Sieg!‘ Und nach dem Huldigungsruf wurde er von dem Papste, wie es bei den alten Fürsten üblich gewesen war, adoriert und statt des Titels Patricius Kaiser und Augustus genannt.“¹ Lindner hat hier nicht etwa nach den Ann. Einhardi übersetzt, sonst hätte er im Eingang nicht sagen können, daß sich Karl in dem betreffenden Augenblick vom Gebete erhoben, sondern daß er sich zum Gebete niedergelassen habe². Er hat also — ganz wie ich — den sogenannten Proklamationsruf mit den Laudes gleichgesetzt, er übersetzt das Wort „laudes“ sogar — man beachte dies! — mit „Huldigungsruf“. Ob er das im Hinblick auf die Ann. Einh. getan hat, so daß er gleich mir „eine Quelle nach ihrer häufig genug sinnentstellenden Überarbeitung“ (Walter a. a. O.) interpretiert hat, oder ob er aus den Reichsannalen allein die Identität der Laudes mit dem „Huldigungsruf“ geschlossen hat, das weiß ich nicht. Jedenfalls interpretiert er wie ich. Diese Tatsache wird nun freilich meinen Gegner nicht aus dem Konzept bringen, er wird lächelnd erklären, daß Lindner eben falsch übersetzt hat. Wenigstens vermute ich, daß ein Mann, der sich so leichten Mutes über Ranke hinwegsetzt, auch Theodor Lindners Autorität nicht gelten lassen wird.

Walter bleibe also bei seiner Meinung. Er verwerfe Ranke und Linder, er verwerfe Papstbuch und Ann. q. d. Einhardi. Er stütze sich in „glänzender Vereinsamung“ lediglich auf die „of-

1) Weltgeschichte I, 331.

2) Ich möchte hier bemerken, daß bei so allgemein gehaltenen Berichten Ausdrücke wie „ab oratione surgere“ oder „ad orationem se inclinare“ nicht gepflegt werden dürfen. Die Beobachter wollen nur sagen, daß Karl gerade gebetet habe, als Leo ihn krönte. Mit dieser Feststellung möchte ich dem Einwand begegnen, als ob die Litanei im Augenblick der Krönung darum noch nicht begonnen haben könnte, weil die Ann. Laur. mai. sagen: „cum rex . . . ab oratione surgeret“. Wohl aber ist der Unterschied entscheidend für die Vorlage der Lindnerschen Übersetzung.

fiziösen“ Reichsannalen¹. Er lasse alles nicht gelten, was ich bisher ausgeführt habe. Dann aber beantworte er mir die Frage: „Wie stellt sich denn der Vorgang nach seiner Interpretation dar?“

Ich antworte für ihn: Während des feierlichen Weihnachtsgottesdienstes setzt Leo dem zum Gebet niederknieenden Karl die Krone auf². Darauf proklamieren die Papstgetreuen den König

1) Mir ist unverständlich, warum Walter auf die „offizielle“ fränkische Quelle mehr baut als auf die ebenso „offizielle“ römische Quelle? Der Verdacht mangelnder Objektivität liegt auf allen „offiziösen“ Geschichtsdarstellungen. Und ist etwa Walter unbekannt, daß gerade die fränkische Annalistik an der Legendenbildung über die Kaiserkrönung in hervorragendem Maße beteiligt war? Im fränkisch-offiziösen Interesse lag es ohne Zweifel, den Vorgang zu einer imposanten Volkskundgebung zu stempeln. Daher sagen die *Ann. reg. Franc.*: „a cuncto Romanorum populo adclamatum est“, während wir doch wissen, daß nicht das ganze römische Volk, sondern nur die Clique der Papstgetreuen an dem Akte in St. Peter beteiligt gewesen sein kann. Es ist deutlich zu sehen, wie diese fränkisch-offizielle Übertreibung im Laufe eines Menschenalters zur Wahltheorie führt. Der handgreiflichen Aufschneidereien der *Ann. Lauresh.* — sie sprechen von einer *petitio „sacerdotum et universi Christiani populi“* [!] — haben wir bereits gedacht. Die *Vita Willehadi* schreibt bereits „per electionem romani populi“. Wenn wir also vor die Wahl zwischen den fränkischen Reichsannalen und dem *Lib. pont.* gestellt werden, kann die Entscheidung keineswegs ohne weiteres für die ersteren ausfallen. Aber ich füge gleich hinzu, daß wir gar nicht genötigt sind, eine solche Wahl zu treffen. Abgesehen von dem längst zurechtgestellten (vgl. schon meine Schrift: „*La leggendaria elezione di Carlomagno a imperatore*“, Rom 1903, S. 11 ff., sowie vor allem meine Schrift: „*Die Kaiserkrönung Karls des Großen*“, S. 60 ff.) Irrtum, der in den Worten „a cuncto Romanorum populo adclamatum est“ liegt, ist der Bericht der Reichsannalen durchaus klar und stimmt mit den übrigen Quellenzeugnissen in wünschenswerter Weise überein.

2) Von dieser Krone glaubte ich nachweisen zu können, daß sie diejenige war, mit der Karls Sohn gekrönt werden sollte. Walter erklärt das für „recht gleichgültig“ und fährt dann fort: „Wenn der Verfasser das mit der Frage zu beweisen meint: ‚Wie kommt es, daß Karl die Krone nicht gesehen hat, die ihm der Papst aufs Haupt setzen wollte?‘, so möchte ich gerne erfahren, woher der Verfasser weiß, daß Karl sie nicht gesehen hat.“ Was sind das für Quisquilien! Natürlich hat Karl die Krone gesehen! Sie stand ja bereit für die Krönung seines Sohnes! Jene Frage war nur von dem Standpunkt der seitherigen Auffassung aus gestellt, nach der es ein Rätsel war, daß Karl nicht die bereitliegende Krone gesehen und sich nach ihrer Bedeutung erkundigt

zum Kaiser. Dann beginnt die Litanei. Erst wird dem Papst Leben gewünscht, dann beginnen die Heiligenanrufungen, dann kommt noch einmal derselbe sogenannte Proklamationsruf, der mithin zweimal erfolgt, es kommen neue Heiligenanrufungen, dann wird Karls Nachkommenschaft begrüßt, neue Heiligenanrufungen folgen, und endlich gilt ein dritter Grufs „omnibus iudicibus vel cuncto exercitui Francorum“. Während dieser langen Litanei stehen Leo und Karl am Altar und warten das Ende ab. Kaum ist der letzte Klang des Hymnus verhallt — et post laudes —, da sinkt Leo vor Karl aufs Knie und küßt sein Gewand.

Wem die innere Unmöglichkeit dieser Darstellung nicht ohne weiteres einleuchtet, dem ist nicht zu helfen. Die im Rahmen der Walterschen Auffassung notwendige Annahme einer doppelten Proklamation — einmal vor und einmal innerhalb der Laudes — ist geradezu monströs. Dafs die lange Litanei sich zwischen Krönung und Adoration geschoben haben soll, ist nicht minder unwahrscheinlich. Und warum das alles? Nur um nicht zugeben zu müssen, was aus dem Papstbuch und den Ann. q. d. Einhardi ohne weiteres folgt, dafs Laudes und sogenannte Proklamation identisch sind.

Und nun noch eins. Walter schiebt mir die Pflicht zu, seinen Irrtum aus den Ann. Laur. zu widerlegen, d. h. ich soll beweisen, dafs in ihnen Laudes und Proklamation gleichgesetzt werden. Merkwürdige Verschiebung des Problems! Ich leugne keinen Augenblick, dafs man dem Wortlaut der Reichsannalen nach zu der Walterschen Interpretation kommen kann. Ich leugne nur, dafs man mit ihr zu einer irgendwie möglichen Auffassung des Hergangs kommen kann, und ich leugne ferner, dafs der Wortlaut nicht auch meine Interpretation zuläfst. Man gestatte mir, die Streitfrage zu modernisieren. Die Quelle A sagt: „Die Leute riefen hurra! hurra! hurra!, und nach der Huldigung ...“ Die von ihr abhängige Quelle B sagt: „Die Leute riefen hurra! hurra! hurra!, und nach dieser Huldigung ...“ Es ist keine Frage, dafs die Quelle A die Auslegung zuläfst, dafs das Hurrarufen und die Huldigung verschiedene Dinge sind. Es ist aber ebenso gewifs, dafs man auch ohne das Wort „diese“ das Hurrarufen als mit der Huldigung identisch ansehen darf. Wenn Walter seine Position verteidigen will, so hat er zweierlei nachzuweisen: 1. dafs mit seiner Interpretation eine vernünftige Erklärung des Hergangs möglich ist; 2. dafs meine Interpretation unmöglich ist¹.

Damit kann ich vorläufig die Erörterung schliessen.

hatte. Wenn die Krone nicht für Karls Sohn bestimmt war, mußte Leo sie entweder versteckt halten, oder die oben zitierte Frage bleibt offen.

1) Wenn er 1. beweisen kann, so hat er die Gleichberechtigung

Der Hergang der Kaiserkrönung muß nach allem, was wir festgestellt haben, folgendermaßen aufgefaßt werden: Karl¹ war nach Rom gekommen, um den Streit zwischen Papst Leo III. und den Römern zu schlichten. Nach langen Verhandlungen, über deren Einzelheiten wir nicht informiert sind, wurde beschlossen, die gegen den Papst vorgebrachten Anklagen durch einen Reinigungseid zur Erledigung zu bringen. Zwei Tage vor Weihnachten versammelten sich in der Peterskirche alle anwesenden hohen Geistlichen, der gesamte römische Klerus und die fränkischen Großen. Karl selbst war auch zugegen, griff aber absichtlich in die offenbar genau verabredeten Verhandlungen nicht ein. Zunächst gaben die hohen Geistlichen, die italienischen sowohl wie die fränkischen, die Erklärung ab, daß sie nicht wagen könnten, über den Papst, der das Haupt aller Kirchen sei, zu Gericht zu sitzen. Darauf stand der Papst auf und verlas einen Eid, in dem er alle gegen ihn in Umlauf gesetzten Anschuldigungen für Verleumdungen erklärte. Er betonte dabei ausdrücklich, daß er „a nemine iudicatus neque coactus sed spontanea mea voluntate“ sich zu diesem Reinigungseid entschlossen habe, den keine kanonische Bestimmung ihm zur Pflicht mache. Nach diesem feierlichen Akte wurde zum Schlusse ein Hymnus angestimmt, in dem die Jungfrau Maria und viele Heiligen zugunsten des großen Königs, seiner Kinder und seines Heeres angefleht wurden².

seiner Auffassung mit der meinen zwar noch immer nicht dargetan, denn es bleibt das Zeugnis der Vita Leonis bestehen. Nur wenn er dieses erschüttern kann, wozu es allerdings anderer Argumente bedarf als der bisher beliebten, kann ich seine Meinung für diskutabel halten. Dann würden wir zwei mögliche Auslegungen des Hergangs haben, von denen seine nur dann triumphieren würde, wenn er meine als unmöglich nachweisen könnte. Das wird ihm aber schwerlich glücken.

1) Die nachfolgende Zusammenfassung bietet nur das Notwendigste. Wegen der hier nicht von neuem erörterten Einzelfragen sei auf meine Schrift selbst verwiesen, an deren Darstellung (S. 8 ff.) ich mich hier anlehne.

2) Über die Frage, ob in diesem Vorgehen ein Gerichtsverfahren zu erblicken sei, vgl. meine Dissertation: „Der karol. Gottesstaat in Theorie und Praxis“, 1902, S. 69 ff.; über die Frage, ob Leo III. schuldig oder unschuldig war, vgl. meinen Aufsatz: „Zwei Fragen zur

Was war die Bedeutung dieses Vorganges? — Der Reinigungseid stellt sich als Ausweg aus dem schwierigen Dilemma dar, in dem sich Karl befunden hatte, denn er bot den doppelten Vorteil einer rechtlichen Erledigung der Anklagen der Römer einerseits, und anderseits einer feierlichen Anerkennung des Grundsatzes, daß über den Papst nicht gerichtet werden dürfe.

Leo hatte allen Grund, mit dem Ausgang der ganzen Angelegenheit zufrieden zu sein. Wenn schon die Anklagen seiner Feinde falsch gewesen waren, mußte er doch bei der erklärten Feindschaft der Römer fürchten, daß Karl ihn fallen lassen würde, um so mehr, als er bei den Franken durch seine simonistischen Neigungen Anstoß erregt hatte. Statt dessen schlug sich Karl ganz auf seine Seite, setzte ihn wieder in die apostolische Würde ein und nahm seine Feinde fest. Das einzige, was man dem Papste zugemutet hatte, war der oben beschriebene Reinigungseid, bei dem man noch obendrein mit aller Sorgfalt betonte, daß er freiwillig und ohne kanonischen Zwang geleistet worden sei.

Leo war seinem Retter von Herzen dankbar und beschloß nun in seines Herzens Freude, das bevorstehende Weihnachtsfest zu einer grandiosen Ovation für Karl zu gestalten¹. Er bat zunächst um die Erlaubnis, an diesem Tage

älteren Papstgeschichte“ in Zeitschr. f. Kirchengesch. XXIV, 3, S. 327ff.; über den Hymnus vgl. meine Schrift: „Die Kaiserkrönung Karls d. Gr.“, 1904, S. 66 ff. — In der Frage über die Berechtigung der Anklagen gegen Leo hatte ich a. a. O. die Stellen, aus denen man bisweilen die Schuld des Papstes konstruiert hat, auf die simonistischen Neigungen Leos bezogen. Hiergegen hat A. Linsenmayer (Hist. Jahrb. d. Görres-Ges. XXV, 1904, S. 273) geltend gemacht, „daß man in jener Zeit mit derartigen Vorwürfen immer gleich bei der Hand war und kirchliche Gegner darin eine beliebte Kampfeswaffe sahen“. Das ist ohne Zweifel richtig. Allein es dürfte als feststehend betrachtet werden, daß solche Vorwürfe in jener Zeit nur allzu gerechtfertigt waren. Ferner haben wir in Alkuin und Arno keine „kirchlichen Gegner“, sondern überzeugte Anhänger des Papsttums zu erblicken. Endlich ist Linsenmayer entgangen, daß Karl selbst dem Papste gelegentlich Simonie vorwirft.

1) Also Dankbarkeit war Leos Motiv! Mit dieser Auslegung ist die von Sackur vertretene Blutbantheorie an und für sich wohl in Einklang zu bringen. Nach ihr hat Leo Karl gekrönt, weil sonst kein

Karls gleichnamigen Sohn, der mit dem Vater nach Rom gekommen war, feierlich zum König salben und krönen zu

Richtspruch über seine Feinde gefällt werden konnte. Nur ein römischer Kaiser konnte einen Majestätsprozefs erledigen. In meiner Schrift habe ich diese Theorie abgelehnt, nicht weil sie mit meiner Ovations-
theorie nicht in Einklang zu bringen wäre, sondern weil ich sie für unbewiesen und aus inneren Gründen für unmöglich halte. H. Boehmer (Theol. Lit.-Ztg. 1904, Nr. 24), der meine Darlegungen zu meiner Freude im übrigen billigt, wirft mir vor, daß ich mir die Erörterung der Blutbann-
theorie zu leicht gemacht hätte. Meine Hypothese lasse gerade das Punctum
litis im Dunkeln: das Motiv, welches Leo veranlafste, für seine Ovation die Form der Kaiserkrönung zu wählen. Da ich gerade auf H. Boehmers
Urteil viel Wert lege, möchte ich noch einmal kurz auf diese Frage eingehen. Das Punctum litis liegt meiner Meinung nach viel mehr in der Frage, warum Leo gerade heimlich und ohne Vorwissen Karls zur Krönung schritt, als in der Frage nach der Form der Ovation. Das gibt Sackur zu Beginn seiner Darlegungen ohne weiteres zu. Kann er aber in diesem Punkte mit seiner Blutbanntheorie irgendwie das Dunkel hellen? Ohne Zweifel nein. Er kann nur die älteren Vermutungen wiederholen, daß Leo gefürchtet habe, Karl würde die Kaiserwürde nicht annehmen, und daß er ihn darum mit der Krönung überrumpelt habe. In dieser Auslegung kann ich nur einen Notbehelf sehen, den ein vorurteilfreies Durchdenken der Situation zur baren Unmöglichkeit stempelt. Wenn der Papst geglaubt hätte, daß Karl mit der Krönung nicht einverstanden sein könne, so hätte er es nimmer gewagt, sie vorzunehmen. Und wenn Karl Bedenken trug, sich durch die neue Würde in ein politisches Abenteuer zu begeben, wie Sackur meint, so hätte er sich Leos Tat nicht gefallen lassen. Sollen wir wirklich glauben, daß Karl, wenn Leo ihn nicht gekrönt hätte, von Rom abgezogen wäre, ohne die Häupter der Verschwörung mitzunehmen? Weil er nicht in der Lage war, einen Kriminalfall in Rom zu erledigen, soll er Leo den Händen seiner Todfeinde haben überliefern wollen? Ferner: es ist nicht einzusehen, warum der Patricius Romanorum nicht ebensogut nach römischem Recht zum Tode verurteilen konnte wie der Imperator. Und wenn wirklich weder Leo noch Karl Kriminaljustiz ausüben konnten, warum ernannte man keinen Stadtpräfekten (vgl. hierüber meine Schrift S. 128, Anm. 1)? — Boehmer verweist auf Vita Hadriani S. 14 f. als auf die wichtigste Beweisstelle der Blutbanntheorie. Ich kann in dieser Stelle höchstens einen Wahrscheinlichkeitsbeweis erblicken, den man eventuell als verstärkendes Moment gelten lassen könnte, wenn die Theorie durch andere Gründe bereits sehr wahrscheinlich gemacht worden wäre. Der Wucht der Gegengründe gegenüber kommt sie meines Erachtens nicht in Betracht. Dennoch kann die Blutbanntheorie eine Fassung erhalten, in der sie möglich wird, nämlich folgende: Leo kann

dürfen, wie vor Jahren Hadrian mit anderen Söhnen des Frankenkönigs getan hatte. Seine Absicht war dabei die: er wollte die für den jüngeren Karl bestimmte Krone dem ahnungslosen König selbst aufs Haupt setzen und diesen dann mit einer großartigen Huldigung überraschen. Die Überraschung gelang vollständig.

Am Weihnachtstage versammelten sich wiederum die fränkischen und italienischen Geistlichen, sowie die Großen des königlichen Gefolges in der Peterskirche, um der feierlichen Königsweihe des jungen Prinzen beizuwohnen. Wieder erklang der alte Hymnus, durch den auch vor 48 Stunden die große Zeremonie verschönert worden war. Karl hörte knieend zu. Als aber die Stelle kam, in der der König persönlich begrüßt werden sollte, setzte ihm Leo plötzlich die Krone auf, und die Getreuen des Papstes nannten ihn nicht mehr Patricius, sondern Kaiser der Römer. Leo aber sank vor Karl aufs Knie und küßte sein Gewand.

Es ist kein Zweifel, daß in diesem Vorgang eine Ovation zu erblicken ist. Die Dankbarkeit des Papstes bereitete dem Frankenherrscher eine etwas stark theatralische Ehrung — nichts weiter. Natürlich ist es möglich, daß Leo noch andere Motive zu seiner Tat gehabt hat als die Dankbarkeit. Er mag die Überzeugung gehabt haben, daß seine persönliche Sicherheit durch die Kaiserkrönung erhöht werde. Er mag in einem Kaiser einen besseren Schutz als in einem Patricius erblickt haben. Zu beweisen ist diese Möglichkeit ebensowenig wie zu bestreiten. Jedenfalls steht der Charakter des Vorganges fest: es war eine Ovation, keine Rechts-handlung.

geglaubt haben, daß eine Verurteilung seiner Gegner durch einen römischen Kaiser in Rom selbst stärker wirken würde, als wenn der Frankenkönig sie vornahm, und diese mit den herkömmlichen Rechtsnormen in Kriminalfällen übereinstimmende Vorstellung kann Motiv zur Kaiserkrönung gewesen sein. Die Ovationstheorie muß selbstverständlich daneben bestehen bleiben und widerspricht ja auch dieser „gemäßigten Bluthanntheorie“ nicht. Ich für meine Person sehe aber keine Notwendigkeit ein, diese Auffassung meiner Dankbarkeitshypothese vorzuziehen.
